



No. 518. Morgen-Ausgabe. Freitag, 4. November. 40. Jahrgang. 1892.

Das Besondere der Morgen-Ausgabe. Sonntag von 8 bis 10 Uhr. Die Morgen-Ausgabe ist eine der wichtigsten Zeitungen...

Das Feuilleton der Morgen-Ausgabe. Roman von Adolf I. Seilage: Et cetera. (Zweiter Teil.)

Aus Stadt und Land. Zur Erinnerung. Am 4. November 1892, also vor 40 Jahren...

Antifeminismus. Wir leben in einer tiefen Zeitungszeitung. Die Antifeministen sind eine Partei, die sich gegen die Frauen richtet...

Winterspaß. Der Winterspaß ist eine Zeit, die man sich für den Winter reservieren sollte. Es gibt viele Möglichkeiten, den Winter zu genießen...

Winterspaß. Der Winterspaß ist eine Zeit, die man sich für den Winter reservieren sollte. Es gibt viele Möglichkeiten, den Winter zu genießen...

Table with multiple columns containing financial data, exchange rates, and market information. Includes sections like 'Wechsel', 'Papiere', 'Aktien', and 'Bonds'.

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 60 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Recamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 519.

Freitag, den 4. November

1892.

Aus dem Cadeskampfe Polens unter Rußland.

Dem bekannten, von uns mehrfach erwähnten Werke des russischen Dichters Sigelow's: „Der deutsche Kaiser und seine östlichen Nachbarn“ sei hier ein auf Polen bezügliches Kapitel entnommen.

„Ich reiste,“ so erzählt der Verfasser, „nur zu meinem eigenen Nutzen durch das Land (Polen) auf der Rückkehr von der Donau hinab unternommenen Bootsfahrt. Eine hübsche russische Dame, die viele Bücher geschrieben hat, die Hergensgüte des Jaren und die Vortrefflichkeit seiner Regierung zu verkünden, hatte mich häufig gelobt, mich zu begleiten und selbst sehen wollte, so würde ich mich überzeugen, daß Rußland sehr falsch beurteilt ist. Darin lag für mich ein weiterer Anreiz.

Ich will nicht davon reden, daß ich an der Grenze von Rußland wie ein Verbrecher behandelt wurde; aber über das war ich, als ich an der Station eine Nummer des „Wostok“ kaufte, zu sehen, daß alle auf Rußland bezüglichen Nachrichten vom Censor geschwärzt waren. Angehends sehr herzlichen Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern recht wunderbar!

Bei seinem ersten Ausgange durch Warschau begleitet von dem polnischen Freund; ein großes Gebäude stand auf, er betrachtete es und ist nahe daran, deswegen zu werden.

Mein Freund sagte mir nun, ich sei vor dem Gefängnis der politischen Verdächtigen stillgestanden, das zur Zeit noch voll sei; es befänden sich darin 300 Personen, die man erwarten zu erfahren, ob sie gerichtet, nach Rußland verschickt oder nur einige Wochen oder Monate im Gefängnis werden sollten.“

Ich erlaubte mir die Bemerkung: Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie Ihre politischen Gefangenen sollten lassen, daß Sie nur einmal vernommen sind? Mein Freund lächelte meine kindliche Naivität und antwortete: „Ich stand im Verdacht, in meiner Royalität gegen Rußland zu sein und wurde dort eingesperrt auf vielleicht sechs Wochen oder bis sie Zeit haben würden, um meine Sache zu untersuchen und ausfindig zu machen, daß Nichts gegen mich vorliegt. Ich war wegen Nichts im Besonderen angeklagt worden, weil vielleicht irgend Jemand mich nicht ruffreundlich genug demüthigt hatte; vielleicht man glaubte, daß ich ein liberales Buch las, vielleicht auch, daß ich einen polnischen Freund lobte — es giebt ja genug triviale Gründe, die meine Festsetzung veranlassen können, aber ich werde nie erfahren, warum man mich einsperrte.“

Wahrlich, wie ein Zimmer, aus dem Tag für Tag die Stimmen, Flüche und herbedrohendes Schluchzen hören. In diesem Zimmer „verhörte“ man, wie sie es nannten, solche Opfer, die vielleicht andere compromittiren konnten. Hier werden sie mit Stößen geprügelt, so lange die menschliche Natur es nicht mehr aushalten kann und dann werden sie dem Bewußtsein verlieren oder nachgeben. Das ist ein kurzer Zwischenakt wiederholt und besonders dann darauf angelegt, qualvollen Schmerz zu erregen; man misshandelt es der Polizei, irgend eine Art Feindschaft zu erregen; denn der menschliche Verstand wird nach und nach in gewissem Maße körperlichen Schmerzes schwach, und der geistige Gefangener, der in halben Wüthstun hineingeworfen worden ist, wird nahezu Alles ausfragen, was seinen Verstand ein Ende zu machen verpricht. Erst vor wenigen Jahren verließ ein Freund von mir dies Gefängnis, in das er durch ein Verbrechen und körperlich gefoltert gelangt war, voll von Schand und geistig geschwächt.“

Wie kamen bei einem Trupp Kosaken vorbei, deren werthvolles Gesichtstypus meine Aufmerksamkeit erregte; er war ein Mann, der nicht russisch und erinnerte nicht im Geringsten an die Umgebungen des Schwarzen oder Caspischen Meeres. Diese Reiter gliedern den Kamelreitern, die mir durch einen chinesischen Mann begegnet waren; es waren Tataren, Zazaren, Männer von eskimo-artigen Aussehen, die sich an einander gerückten chinesischen Augen, schwarzen Bartenschnitten, breiten, klaren Gesichtern, eingedrückten Nasen, großen, häßlichen Mäulern — eine Mischung von Chinese, Lappe und Apache-Indianer. „Wie viele dieser Wilden hier?“ fragte ich.

„Sie können diesen Meridian zwischen Breiten und Längengrad nicht entlang wandern, ohne alle paar Meilen einen Kosakenposten zu stolpern. Jeder Pole, der sich auf den Waffen treten muß, wird in die entlegensten Winkel des Landes gebracht, nach Sibirien, nach dem Kaukasus, nach Indien, wo er von seinem eigenen Volke weit entfernt in einer feindlichen Stellung stehen muß, die ein Russen nicht ertragen kann, Truppen, die in den entlegensten und gefährlichsten Theilen des Reiches ausgehoben worden sind.“

Die Namen der Männer, die mir Informationen gegeben haben, kann ich nicht verrathen, ich wage es nicht einmal, anders als auf indirektem Wege mit ihnen zu correspondiren. Dabei gehören sie nicht zu den gewohnheitsmäßig unzufriedenen und revolutionären Elementen der Gesellschaft, sondern es sind ausschließlich Männer mit ausgedehntem Grundbesitz, vorsichtige Geschäftsmänner, einflußreiche Leute; aber sie Alle werden beim ersten Anzeichen eines Krieges mit Hunderten von anderen Patrioten marschiren, und ihnen wird jeder polnische Bauer folgen, der noch eine Art oder eine Heugabel schwingen kann. Das ist die Folge eines Systems, das Alles und Jeden verfolgt, der nicht orthodox russisch ist. Der Sohn eines meiner Freunde wurde aus einer höheren Schule entlassen, weil er in der Freisinnigkeit polnisch, seine Mutter sprach, gesprochen hatte. Das kam einer Verbannung gleich, weil keine andere Schule in Warschau ihn aufnehmen wollte.

Jeder Landeinhaber in Warschau muß mindestens einen russischen Angestellten haben, wenn er nicht polizeilich verfolgt werden will. Einer meiner Freunde wurde auf dem Perron einer Eisenbahnstation gräßlich beleidigt, weil er einem deutschen Freunde auf deutsch Rebewohl sagte. Notorisch ist die Geschichte eines polnischen Edelmannes, der einen russischen Beamten, weil er seine Frau insultirt hatte, ohrfegte und dafür nicht nur mit Verbannung nach Sibirien, sondern mit Einziehung seines Vermögens bestraft wurde; nur durch enorme Bestechungen entging er beiden Strafen.

Das teuflische Raffinement der russischen Verfolgung liegt in der That, daß sie nicht nach irgend einem Gesetze oder auch nur nach Grüssen des Jaren inscenirt wird, sondern einfach ein Ansehen der nicht gebildeten Mütter der lokalen Beamten ist. Jeden Augenblick kann eine russische Polizeimacht bei irgend Jemand einbringen, ihn sagen, daß er es irgendwie etwas verfehlt habe, und ihn vor ein Gericht schleppen, wenn er es nicht vorzieht, eine Strafe oder Bestrafungsumme zu bezahlen. Letzteres geschieht natürlich, denn selbst, wenn der Betreffende sich vollkommen schuldig weiß, so hat er doch keine Lust, sechs Wochen im Kerker zu sitzen, während seine Angelegenheit unterfudt wird.

Wünscht Jemand an seinem Hause irgend eine Verbesserung anzubringen, eine neue Mühle zu erbauen, irgend ein von den hundert Dingen zu thun, die den Fortschritt ausmachen, so kann er gewiß sein, daß ihm Schwierigkeiten entgegengestellt werden, nur zu dem Zwecke, um Schmiergelder herauszuholen, und es braucht kaum erwähnt zu werden, daß eine derartige administrative Tyrannei ein Volk wirtschaftlich todtschlägt und jeden Antriebs zu christlichem Handeln und thätiger Gemeindepolitik vernichtet.

Es hat seit 1863 Zeiten gegeben, wo die Polen in ihren Ansichten getheilt waren und viele von ihnen hofften, daß die Angleichung an ein so ungeheures Reich wie Rußland ihnen zum Ersatz für den politischen Verfall materielles Gedeihen bringen würde. Warschau lag hervorragend günstig, um als Stapelplatz zwischen dem Osten und dem Westen zu dienen, und die Warschauer Kaufleute waren darauf eingerichtet, die günstige Lage auszunutzen. Aber die Regierung besetzte sich, dieser Einbildung durch alle erdenklichen politischen Einmischungen, die den polnischen Handel entmuthigten, ein Ende zu machen. Was als eine für das ganze Reich geltende Maßregel gethan wurde, um die polnische Grenze gegen deutsche und österreichische Baaren abzusperren, war freilich schlimm genug, aber es traf eben ganz Rußland. Heutzutage kostet es jedoch zweimal so viel, einen Waarenballen von Polen nach Rußland als in umgekehrter Richtung zu befördern. Die Eisenbahnschranken sind darauf eingerichtet, daß Polen zum Verbrauch auch nur russischer Güter gezwungen und es den Polen unmöglich gemacht wird, diese Güter gegen ihre eigenen Erzeugnisse einzutauschen und so zu bezahlen.

Die polnischen Bauern, die nicht der orthodox-griechischen Kirche angehören, werden auf alle Weise gepeinigt; aber je mehr sie verfolgt werden, desto hartnäckiger vertheidigen sie sich in ihren Dörfern gegen den Jaren. Die polnischen Grundbesitzer und Aristokraten unterliegen zahllosen vegetarischen Verfügungen; sie können ein Stück Land nicht an ihre eigenen Landleute, sondern nur an einen Russen verkaufen. Stirbt ein Grundbesitzer, so wird sein Land zu Gunsten seiner Kinder verkauft, aber da kein Pole Grund und Boden in Polen erwerben kann, so folgt daraus, daß von den Kindern des Verstorbenen kein das Land des Vaters zurücktaufen kann. Wünscht er Jemand zum Vertriebe irgend einer Maschine anzustellen, so findet er dies erstaunlich schwer, wenn er nicht so viele Beamte besitzt, daß sein Unternehmen finanziell unmöglich wird.

Kein gebildeter Pole kann in seinem eigenen Lande in einer Laufbahn, die von der Gunst der Regierung direct oder indirect abhängt, Anstellung finden; er hat als Ingenieur, als Arzt, als Advocat, besonders aber als Bewerber um eine Stelle im Militär oder Civildienste keine

Aussichten, wenn er sich nicht zur griechischen Confession bekennen und seine Nationalität abschwören will. Polnischen Offizieren wird von ihren Vorgesetzten ganz offen gesagt, daß sie auf Advancement nicht rechnen dürfen, so lange sie in Polen bleiben. Wollen sie weiter kommen, so müssen sie nach den östlichen Grenzen trachten, dem Kaukasus, Sibirien, überall — nur weit von ihrer Heimath entfernt.

Angefehls der drohenden Bewegung Rußlands gegen Westeuropa interessiert sich die Haltung Polens nicht nur wegen unserer Sympathie mit der beleidigten Menschheit, sondern auch als Factor in einem etwaigen Kriege. Es ist wohl zu beachten, daß das Polen von 1891 ein weit gereifteres und verständigeres Wesen ist, als das Polen von 1863. Das Land ist durch eine harte Schulpflichtigkeit; es hat gelernt, ehrethige politische Bestrebungen aufzugeben; es ist durch Blut und Eisen zusammengeschrumpft worden und steht nun vor der Welt als ein Land, worin sieben Millionen Christen tagtäglich um Befreiung von der Fesse eines drückenden Tyrannen beten. Sie haben das Deutschland Bismarck's gehaßt, weil seine Regierung eine nur wenig hinter der des Jaren zurückstehende Individualität zeigte. Sie beten jetzt um den Anmarsch eines deutschen Heeres. Sie träumen nicht länger von einer Dynastie, einer Grenze, einer nationalen Zukunft, sie haben gelernt, ihr Glück in dem Gedanken der nahten Kräfte, in dem einfachen Aufstehen der Verfolgung zu finden. „Europa mag mit uns thun, was es will,“ rufen sie. „Es mag uns hart und streng behandeln. Unter seiner Herrschaft werden wir doch leben und uns entwickeln können. Aber was können wir von der Fortdauer der russischen Herrschaft erwarten? Nur moralische Entwürdigung und materiellen Ruin!“

Fürst Bismarck über die Militärvorlage.

Fürst Bismarck hat sich dem Führer der Leipziger National-Liberalen, Hans Däum, gegenüber am vergangenen Sonntag über die Militärvorlage geäußert. Nach einem Bericht der Leipziger „Neuesten Nachr.“ erklärte Fürst Bismarck, zur unbedingten Annahme der Vorlage fehle die erste Voraussetzung, nämlich die Nothwendigkeit der geforderten Änderungen. Die Begründung der Vorlage mit der Vermeidung der Streifzüge unserer Nachbarn im Osten und Westen ist nicht unangenehm. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß wir den Krieg an zwei Fronten zugleich haben werden, weil Rußland meistens den Kriegesfall gegeben sehen werde, wenn ihn Frankreich vom Jare brechen sollte, und im Falle eines Angriffes Ostens Rußlands Frankreich ergriffen würde, wie sich die Sache entwickelt. Warum solle man nun diese unangenehme Friedensschwäche bewilligen? Im künftigen Kriege werde derjenige siegen, der die ersten zwei bis drei Schlachten gewinne, und diese werden nicht von Millionen gleichgültig auf dem Schlachtfelde geschlagen, sondern höchstens von 2-300,000 Mann. „Es kommt also, wie bisher, auf gute Führung, auf überlegene Taktik an, und die wird nicht gewöhnlicher durch eine ungeheure Vermehrung der Heere. Mit unserer jetzigen Heeresstärke können wir bei richtiger Führung sehr wohl, sogar an zwei Fronten erfolgreich operiren.“

Nach der Begründung mit einer unmittelbaren Kriegserklärung erwiderte Fürst Bismarck nicht für zutreffend. Er vermüthe durchaus Nichts zu erkennen, was die Gefahr jetzt dringlicher erscheinen lasse, als im Jahre 1888. Im September, er glaube, daß der Krieg vor zwei bis drei Jahren keinesfalls ausbroche. Einmal sei Frankreich heute ungleich friedlicher gestimmt und weniger hochgradig bereit als 1888, wo Bismarck unmittelbar davor war, eine Dynastie von Bismarck zu gründen. Er, Bismarck, hätte nur an den Ansoß zu denken, wo wäre er der Herrscher Frankreichs gewesen, und dann gab es Krieg. Als Bismarck für die Nothwendigkeit seiner Ansicht, daß die Franzosen sich sofort von solchen Abenteuerern mitreißen lassen, erzählte der Fürst, daß 1871, als Gambetta den Abschluß der Friedenspräliminarien versagern wollte, eines Tages ein bekannter Bonapartist zu ihm kam und sagte: Er sei entschlossen, nach Vorebeug zu reisen und dort Gambetta mit dem Revolver niederzuschießen, dann werde er an dem Ansoß drücken und den Dienen beschließen: „Schloß das Schloß hinaus!“ und den Befehl der Regierung ergriffen für den Kaiser. Er brauche nur sechs Leute, die so hätten, wie er, um unter dem ersten Schreden die Macht zu ergreifen. Er habe sich aber auf das Abwarten nicht eingelassen, weil jede Monarchie in Frankreich für den Frieden mit Deutschland gefährlicher sei, als die Republik.

Daß die jetzigen französischen Reichthümer nicht an den Krieg hätten, vertrat die That, daß sie den polnischen Segen für ihre Republik erbeten und erhalten haben. Auch in Rußland bestrebe seine Verlangen nach Krieg. Der Jare liebe nicht mehr als seinen ruhigen, bequemen Hausfrieden. Ebenso würde das russische Volk in seiner großen Mehrheit den Krieg nicht nur die Presse, die Polen und die Juden hegen dort um Krieg, Rußland sei aber für mindestens drei Jahre am Kriege verhindert, weil es eher seine Ausrüstung mit dem neuen Gewehr und Pulver nicht vollendet habe. Es könne also von unmittelbarer Kriegserklärung von diesen beiden Seiten gar keine Rede sein.

Weiterhin kritisirte Fürst Bismarck die Einzelheiten der Militärvorlage selbst und wies die sich besonders von seinem früheren Standpunkte aus gegen die zwölfjährige Dienstzeit. Er theilte hierbei Mittheilung über die Vorgänge der letzten Verlegung in das Ministerium mit. Als er, aus Paris vom König berufen, am 19. September 1892 nach Berlin kam und Ludwig bei dem König erlangte, habe dieser bereits seine Abdankung unterzeichnet gehabt. Die Urkunde habe vor ihm gelegen, als er, Bismarck, einztrat, und der König ihm das Ministerium anbot. Der König wolle die Abdankungsurkunde und die Regierung in die Hand des Kronprinzen legen. Er habe aber sofort zugefagt und darauf hin erst, als er sich bereit erklärt habe, sein Amt auch gegen die Weisheit des Landes und ohne Budget zu führen, habe der König die Abdankungsurkunde und später auch ein Programm von 16 Seiten, das er entworfen hatte, um seinen

Die in diesem Blatt enthaltenen Nachrichten sind von uns sorgfältig geprüft und für richtig gehalten. Für die Richtigkeit der in diesem Blatt enthaltenen Nachrichten sind wir nicht verantwortlich. Die in diesem Blatt enthaltenen Nachrichten sind von uns sorgfältig geprüft und für richtig gehalten. Für die Richtigkeit der in diesem Blatt enthaltenen Nachrichten sind wir nicht verantwortlich.

„Junfermann“ einige Jügel anlegen, zerreißen und sei wieder voll guter Hoffnung gewesen. Ein vierzehntägiger Aufenthalt in Baden-Baden bei seiner Gemahlin habe die Stimmung des Königs wieder verändert, und er habe ihm äußerst niedergeschlagen geschrieben. Als er ihm dann nach Jülich entgegengefahren, habe er ihn fast noch gedrehter als zuvor gefunden. Seine Gemahlin habe ihn beim Abschied der Belegeliche gestiftet. Er habe ihn nun beim Preussischen Botschafter, Fürst Bismarck schickte die Unterredung, die er hier mit dem Könige hatte, folgendermaßen:

„Ja, was soll denn werden?“ fragte er mich. „Ich sehe nicht genug von meinem Schicksal, um auf dem Weg nach Jülich sein zu können, und dann kam das meiste.“ — „Aber, was nicht sein, Majestät, kann ich nicht denken, sondern ich würde Ihnen als diesen und den auf dem Erbschaftstheile?“ — „Ich würde Ihnen als den Erb-Strasfrod und Gure Majestät nicht wie ein Ludwig der Sechste, sondern wie ein Karl der Erste. Das ist doch eine ganz anständige historische Figur.“ — „Et après?“ fragte er. „Würden Gure Majestät als Compagniechef der neuen Ihre Compagnie im Gefecht im Jahre 1806 wollen?“ fragte ich zurück. „Nein!“ rief er, gerade und sich aufrichtend. Damit hatte ich ihn wieder gewonnen.

Das preussische Vortage heute gestattete Fürst Bismarck die zwölfjährige Dienstzeit als eine bedeutende Operation und berief sich dabei auf Kaiser Wilhelm, Moltke und Roon. Sein Hauptargument entnahm er aus der Ansicht der Militärbehörden, die bestellten Soldaten ein drittes Jahr unter der Fahne zu halten, wodurch ein drittes Jahrgang von Wehrtruppen geschaffen werde.

Unbeantwortet fand Fürst Bismarck in der Vorlage und ihrer Begründung die Frage, wie die angegebenen Wehrangelegenheiten, welche die Militärvorlage verlangen würde, aufgebracht werden sollten. Doch Bismarck erklärte sich das nicht zu machen; die Einzelheiten seien dazu nicht im Stande, und der bloße Versuch schon, ihnen eine so große Wehrbelastung aufzubürden, würde eine Abweisung im ganzen Reiche herbeiführen, die der nationalen Ehre äußerst gefährlich wäre. Die Mängel der jetzigen Militäreinrichtungen findet Fürst Bismarck nicht in der zu geringen Anzahl der Truppen, sondern in der ungenügenden Zahl der Unteroffiziere, Offiziere und Bediene. Fürst Bismarck kam aber nicht zu der Forderung der unbedingten Abkürzung der Militärvorlage, sondern er meinte, man solle ihren Mängeln abhelfen und sie annehmen, falls die Möglichkeit der Deckung der Kosten in annehmbarer Weise nachgewiesen werde.

Fürst Bismarck erklärte auch diesmal wieder, er habe bisher nicht die Absicht, im Reichstage zu erscheinen; die Mehrheit würde ihn wie einen Wehrtruppenführer; auch wolle er nicht den Ministern seines Reiches Opposition machen, da er als Offizier in Uniform erscheinen müsse. In der übrigen Nacht werde er aber auch dies thun. In der Unterredung unterlegte Bismarck auch die Behandlung der Deutschen Krone; Bismarck habe 1870 einen Angriff gegen Frankreich geplant, durch eine ganze Reihe höchstlicher Anhaben.

Politische Tages-Bundschau.

— Es ist merkwürdig, daß eine Anzahl von Blättern, welche sonst nur Spott und Hohn für den Reichs-Regierung haben, auf einmal seine Bedeutung anerkennen, wenn er eine Reuekrümmung thut, welche ihnen für ihre politische Parteilichkeit paßt. Dann wird der früher von ihnen als „geschwätziges Gerede“ bezichtigte Fürst zu einem wahren Orakel für das gesammte deutsche Volk. So giebt jetzt die „Frankf. Ztg.“ in ihrer Berliner Uebersicht die Angelegenheit, betr. das Interview durch Hans Nam, wie folgt, zum Besen:

Das neueste Interview des Fürsten Bismarck, in dem er sich Herrn Hans Nam gegenüber über die Militärvorlage ausgesprochen hat, die unannehmbar sei, weil sie nicht notwendig sei, wird von den meisten bisherigen Blättern abgelehnt. Es wird nicht ohne Grund bestritten, daß gerade Fürst Bismarck die Vorlage für unzulässig erklärt, und namentlich kein Urtheil über die friedlichen Aussichten wird in weiten Kreisen Wirkung ausüben.

Das genannte Blatt hebt dann folgenden Passus der „Post“ hervor:

Wenn die Beweiszuführung des Fürsten in dem Sinne gipfelt: „Die Militärvorlage ist unannehmbar, dann sie ist nicht notwendig“, so wird damit eine Parole ausgesprochen, die überall in Deutschland Widerhall finden wird. Wie man sich von Seiten der Regierung über dieses Urtheil hinwegsetzen will, wie weit sich die Parteien dazu bemühen lassen werden, muß die nächste Zukunft lehren. Für die Regierung wird jedenfalls die Sache noch bedeutend schwieriger und die Aussichten noch unheilvoller. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die nächste Wahlperiode wird, bei der Fürst Bismarck vorgehen, einer Vernehmung der Unteroffiziere, Offiziere und Bediene, darüber entscheiden wird, was vorläufig eines Urtheils. So viel ist aber sicher, daß für einen Conflict die Karten der Regierung so ungünstig wie möglich liegen.

Die Bergemalungen der nicht orthodox-russischen Unterthanen, wovon der heutige Weltartikel wieder ein furchtbares Lied singt, dehnen sich auch in besonders harter Weise auf unsere germanischen Stammesgenossen in den

Ostsee-Provinzen aus. Aus einem Privatbrief aus Dorpat sei folgende charakteristische Schilderung der Maßnahmen, denen die Deutschen dort ausgesetzt sind, angeführt: „Ein Bild aus voriger Woche! Am Montag sind wieder sechs unserer Pastoren (darunter drei aus dem Dorpat'ser Kreise) zum Verlust von Amt und Anstellungsfähigkeit verurtheilt und vom Kaiser dann zu lebenslänglicher Verbannung aus ihrem Vaterlande (Ostsee-Provinzen) begnadigt“ worden, und zwar nur, weil sie diejenigen Personen als Katholiken bedient haben, welche unter Alexander II. die ausländische Erlaubnis bekommen hatten (bekanntlich auf Fürsprache Kaiser Wilhelm I.), zur lutherischen Kirche zurückzutreten. Am Dienstag ward Prof. Rohland (Jurist) plötzlich abgesetzt, weil ein Rufse an seine Stelle kommen soll. Am Donnerstag war für Prof. Tustow (Botaniker), der noch bis zum 1. Juli im Amte befristet ist, ein Nachfolger hier, der nur aus persönlicher Anhänglichkeit wieder seinen Abschied eingereicht hat. Am Sonntag traf eine Persönlichkeit Namens Budonowitsch hier ein und behauptet, Rektor der Universität Dorpat zu sein. Da er nichts Schriftliches vorweisen konnte, so wurde er für's Erste nicht anerkannt. Er wird aber wohl Recht haben.“ Die Sünden der russischen Willkürherrschaft scheinen wahrlich zum Himmel.

— Wir haben schon über die Abstimmlung der meisten Cardinale berichtet, welche diese wegen der bestimmten Parteinehmer des Papstes für die republikanische Staatsform in Frankreich befehligen; ja, zu einer kleinen Aufsehung der kirchlichen Großmünderheit soll die Sache geführt haben. Wenn französische Gewissensmänner der „Köln. Ztg.“ gut unterrichtet sind, so muß es zwischen dem h. Vater und seinen getreuen angezogenen Söhnen im Cardinalcollegium in dieser Angelegenheit zu recht lebhaften Auftritten gekommen sein. Am 23. d. M., wie es heißt, die ihm gemachten Vorstellungen höchst ungnädig und in einer Weise zurückgewiesen, die den Gegnern seiner neuesten Politik alle Lust benahm, diese, sich noch weiter auf diesem Gebiete vorzutragen. Es wird indessen gleichzeitig von denselben französischen Gewissensmännern erklärt, daß der Papst und Cardinal Mamola hauptsächlich als Anhänger und Beschützer dieser Politik angesehen, und daß auch in der weiteren Umgebung des h. Stuhles allgemeine Unzufriedenheit herrsche. Die bekannte Spanfarnet des XIII. für die viele, auch von den geistlichen Mitgliedern des päpstlichen Hofes, einen ablehnenden Namen haben, soll in Folge der auch bei der besten Organisation fortwährend zurückgehenden Einnahmen aus dem Peterspfennig noch innerer schärfer zum Ausdruck kommen. Wenn ein geistlicher Würdenträger eine neue Priesterseelsorge, so wird dieselbe von Sr. Heiligkeit bei der Ernennung mit allen möglichen Zahlungen belohnt, so daß in manchen Fällen die Einnahmen der also Befördernden auf die Hälfte herabsinken und die Willkür mit der Ehre auch ein gut Theil Groß und Erbitterung in den Lauf nehmen. In diesen Tagen ist aus Rom wiederholt nach Paris berichtet worden, daß neue preussische Gesandte von Bismarck sei angelegentlich bemüht, für den Fürstbischof von Breslau den Cardinalstuhl zu erwerben, während der Papst mit einer gewissen Hartnäckigkeit die Erhebung des Erzbischofs von Köln begünstigt.

— In Spanien sind an verschiedenen Orten Unruhen ausgebrochen, die zum Theil einen fast anti-monarchischen und revolutionären Anstrich haben und deren Bedeutung weit über die betr. Verhältnisse hinausgeht. Ueber diese Unruhen liegen uns folgende telegraphische Nachrichten vor: In Granada zerfiel vorgestern eine 10,000 Personen zählende Volksmenge, welche über das Nichterscheinen der Königsfamilie zur Columbusfeier wüthend war, alle Triumphbögen und Fahnenmasten, welche angezündet wurden, sowie die Königstatue. Die Behörden und die Gendarmerie wurden von Hauptplätzen verjagt und die Statue des Columbus schließlich entführt. Dieser Aufruhr ruft große Besorgnis in politischen Kreisen hervor. Die genannte oppositionelle und selbst die conservative Presse tadelt heftig die schwankende, unzuverlässige Politik Canovas'. Eine Ministerkrise gilt für bevorstehend, zumal das Ministerium uneinig darüber ist, ob die

Einlassung des Bürgermeisters von Madrid angenommen sei. Der Bürgermeister von Granada reichte auch eine Entlassung ein. Die Minister geben offiziell die angelegte Reise nach Granada, aus Furcht vor Volksemeutungen, auf. In Granada ist der Platzverweigerung zugethan worden. Weiter wird gemeldet: Bei Almeria ist die Unterdrückung eines Auftrugs fünf Truppen abgelehnt worden. Bei dem dort stattgehabten Zusammenstoß mit der wurden 141 Männer, Weiber und Kinder verwundet.

Deutsches Reich.

* Berlin, 3. Nov. Die „Nat.-Ztg.“ meldet, der Reichstag und der Finanzminister hätten gestern dem Kaiser über die vorliegenden Vorlagen. Der Kaiser hat den Finanzminister zu einem gesonderten, weiteren Bericht über die Angelegenheit beauftragt. Die allgemeine Stimmung des Reichstages hat neuerdings jedoch verbessert, aus denen der außerordentliche Abgang der Vereinten zum Unterstudium heraus. Das Verhältnis für die höheren Lehranstalten stellt sich durchschnittlich von 1000 Schülern 120, von 1000 Büchern ihre Einnahme die höheren Schulen betragen lassen. Eine bedeutende Ueberschuldung der gelehrten Schulen ist längst festgestellt, demnach das genannte Blatt seinen Lesern den Rath, deren Kindern eine solche Bildung angedehnt zu lassen. Die Consequenzen davon liegt an diese Zahlungen und an den Umständen, daß Tagesbesuche vor dem Unterstudium häufig gemacht werden, welche die höheren Schulen betreffen lassen. Eine bedeutende Ueberschuldung der gelehrten Schulen ist längst festgestellt, demnach das genannte Blatt seinen Lesern den Rath, deren Kindern eine solche Bildung angedehnt zu lassen. Die Consequenzen davon liegt an diese Zahlungen und an den Umständen, daß Tagesbesuche vor dem Unterstudium häufig gemacht werden, welche die höheren Schulen betreffen lassen.

* Zur Militärvorlage. In Aufsehung an den Änderungen der englischen Presse über die Militärvorlage, die „Hamburger Nachrichten“; England könne eine mögliche Abkündigung Deutschlands nur sich sein, da England Deutschland eine nichtlosende Schwere gegen Rußland betrage. Die Ueberschuldung der gelehrten Schulen ist längst festgestellt, demnach das genannte Blatt seinen Lesern den Rath, deren Kindern eine solche Bildung angedehnt zu lassen. Die Consequenzen davon liegt an diese Zahlungen und an den Umständen, daß Tagesbesuche vor dem Unterstudium häufig gemacht werden, welche die höheren Schulen betreffen lassen.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. Die polnischen Behörden sagten die Abholung von Weinsingen, welche die letzten Massenwanderung der Bauern nach Rußland und die Mittel zur Befestigung derselben betrafen wollten.

* Schweiz. Ein gewisser Gauging von Bern, früher bezogen der Miltz auf der Berner Hochschule, hat vor einigen Tagen einen Antrag auf die Uebernahme des Reichthums mit sich selbst selber im Ausland eine Reihe falscher Doctorate angetragen. In Folge dem „Bund“ seinen Gauging in London holtet werden; seine Qualifikation steht bevor.

* Rumänien. Betreffs der Heirat des rumänischen Thronerben mit der Prinzessin von Preußen hat der Reichstag beschlossen, daß die Einnahme zwar katholisch, aber in der Religion der Mutter getauft werden dürfen.

* Rußland. Nach der österreichischen Reichsarmee Rußland die neue Infanteriebrigade 300 Infanterie unter Befehl von. Die Verfertigung der 31. Flanier unter der gleichen Richtung steht bevor.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. November. — Die heutige Mondnacht. Wie schon geäußert wird heute in den frühen Abendstunden eine auch die die Theile ihres Verlaufes sichtbar totale Mond- und Sonnenfinsternis, welche um so mehr unter Interesse zu betrachten ist, als wir bei derselben die Möglichkeit haben, ein solches Naturereignis zu beobachten. Die Sonne wird sichtbar Mond befinnen sich gleichzeitig über dem Horizont Beobachtungsortes. Die Gesamtdauer der Finsternis 3 Stunden 11 1/2 Minuten, wogegen die Totalität um 2 1/2 Uhr der Beginn der Totalität 3 Uhr 49 Min. Ende derselben 33 Min. Ende der Finsternis 5 Uhr 47 1/2 Min. Am 4. Nov. erfolgt für unsern Horizont der Wandaugang um 4 Uhr 20 Min. während der Sonnenmittelpunkt erst um 4 Uhr 25 Min. in den Gesichtskreis tritt; mit anderen Worten: Der Mond ist 5 Minuten vor Sonnenaufgang auf; er wird auch ebenfalls Zeit lang unter günstigen Umständen sichtbar der Sonne sichtbar sein, und dies ist eben die Verbindung horizontalen Mondfinsternis. Weiter folgt aus den eben angeführten Daten, daß der Mond völlig verfinstert in unseren Gesichtskreis tritt, daher es zweifelhaft ist, ob sein Licht bei dem hellen blauen Schimmer, den er in Folge der Verfinsternung annehmen hat, im Stande sein wird, die dünnen Schichten der Atmosphäre zu durchdringen.

— Rudolf Labl prophezeit für den November zwei Tage. Der erste und gefährlichste findet am 4. November

Das königliche Theater und seine Zukunft.

Unter diesem Titel veröffentlicht der angehende Schriftsteller und Theaterkritiker Robert Koch in dem Hannoverischen Kurier ein Heftchen über das dortige Hoftheater. Er entwickelt ganz ähnliche Gesichtspunkte, wie sie in einer Reihe von Kritiken im Wiesbadener Tagblatt über das hiesige Hoftheater und seine Leitung entwickelt wurden. Man brauchte nur Namen und Verhältnisse zu ändern, und das Meiste würde für hier zutreffen. Aus diesem Grunde lassen wir nachstehend den betr. Aufsatz in seinem wesentlichen Inhalte folgen.

Das königliche Theater verbringt gegenwärtig eine halbe Million Gulden im Jahr — „es ist nie runde Summe“, sagt Schönd. (Das bedeutend kleinere Wiesbadener Hoftheater erhält ca. 1/2 Million. Mch.) Man pessimistisch gegenwärtig mit der Entwicklung dieses Hoftheaters, und allgemein ist der Wunsch, daß derselbe demüthigt werde. Nachdrücklicher aber auch als sonst hört man gerade in dieser Zeit die Frage aufwerfen: „Was muß man von einer Bühne verlangen, die neben ihren ständigen Einnahmen über noch einen gewissen Aufschwung verfügt?“ Die Antwort ist leicht gegeben. Man muß fordern — und das vor der Oeffentlichkeit zu thun, ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Kritik — daß eine Bühne von solchen Mitteln als eine der einflußreichsten in Deutschland behalt, daß sie für viele Kreise zugänglich ist, daß hervorragende Kräfte unter künstlerischer Leitung an ihr wirken, daß alle und diese Talente in der Schicksalswahl der Bühne, die erste Ausflugs ihrer Werke an diesem Theater erfinden und finden. Man muß verlangen, daß die bedeutendsten Werke der Weltliteratur im Laufe des Jahres auf dem Spielplan erscheinen, daß alles Neue aus der Literatur der Gegenwart reichlich aufgeführt und geprüft wird, und daß, was irgend Anspruch auf Beachtung hat, vor dem Publikum erdient.

Erfüllt die Hofbühne unter ihrer gegenwärtigen Leitung diese Anforderungen? Nein! Man müßte blind sein, wenn man sich dieser traurigen Erkenntnis verschließen wollte. Als einflußreich ist der Theaterwelt kann die hiesige Bühne nicht mehr gelten. Sie ist es ebensowenig gewesen und sie hatte in der letzten Hälfte des Herrn v. Bronsart's Leitung eine Periode, in welcher sie die Augen Deutschlands wieder auf sich zog. Das ist vorbei; neue Dichter hat man nicht zu finden oder nicht heranzuziehen gewußt,

welche jedoch auch ihre Blicke wenden, sobald ein Werk ihrer Feder vorkommt. II. Bühnenbau ist in Berlin geistlich, Richard Wagner's neue Dramen nach München, Leipzig, Stuttgart, Paul Heyse's neuere Arbeiten sind hier weder zuerst, noch später aufgeführt. Im höchsten Grade geistlich sind das Hoftheater und kaum dies. Eine Erweiterung des Repertoires auf klassisches Gebiet wird, von einigen selbstverständlichen Reueinbringungen abgesehen, nur sehr selten versucht. Ein halbwegs vollständiges Bild der dramatischen Weltliteratur, wie Heinrich Laube es von Burgtheater forderte, als er dortselbst lehrte, giebt hier der Spielplan eines Jahres nicht. Immer allgemeiner wird die Klage über die Centralisation der Kunst in Berlin. Mit Recht wirt man den Directoren der weißen Provinzialtheater vor, daß sie nicht selbständig mehr nach neuen Werken, nach neuen Talenten suchen, daß sie keine dramaturgische Kritik anstellen, welche ihnen dabei behilflich ist, daß sie ohne Wahl ihres zur Annäherung bringen, was in der Großstadt Berlin Gutes giebt und was für die abweichenden Verhältnisse in der Provinz oft gar nicht paßt. Erst vor wenigen Tagen ist eine Broschüre erschienen unter dem Titel „Wie die deutschen Theater die Kunst fördern.“ Der Verfasser, der sich Gög. Berding nennt, hat hier den Versuch gemacht, eine klassische Uebersicht über Göttingen, Aufnahme und Einführung der dramatischen Produktion zu bieten. Er hat Anfragen an die verschiedenen Theater gerichtet und die ihm mitgetheilten Zahlen an einer Tabelle vertheilt. Er stellt darin die durchschnittliche Zahl der jährlich eingezeichneten Stücke zusammen mit der Anzahl der im Theaterjahr 1890/91 aufgeführten Originalnovitäten und der anzuhebenden Zahl der localen Uebersetzungen 1890/91. Da ist nun für Hannover vor allem die Zahl der eingezeichneten Stücke im Vergleich mit anderen Theatern auffallend gering. Während dem „Deutschen Theater“ in Berlin im Jahre 300—400 Stücke eingezeichnet werden, dem „Berliner Theater“ ca. 450, dem Weisburger Stadttheater 400, dem Stadttheater in Frankfurt a. M. 400 bis 500 u. s. w. Hannover nur mit 100 Stücken in der Höhe und kommt so auf eine Stufe mit den Stadttheatern zu Mainz, Kilmars u. Sind diese Zahlen, wie der Verfasser behauptet, zu verlässig, dann kann man schon daraus erkennen, wie wenig maßgebend die hiesige Bühne in der Schicksalswahl ist, wie wenig Hoffnung man hat, ein Werk hier zu ersten Aufführung zu bringen. Und das wird durch die Zahl der Originalnovitäten bestätigt; den 100 eingezeichneten Werken stehen zwei Uebersetzungen von Originalen

gegenüber, und diese Zahl ist noch in einem Fragezeichen. Es ist nicht zu verstehen, daß der Dilettantismus auf dem Gebiet der Dramatik sich erfindend breit macht, und daß die brauchbarsten Werke gering sind; etwas mehr jedoch als 200 Stücke sind aufführbar gemacht worden, sonst wäre es allerdings unsere dramatische Literatur befreit. Die Hofbühne, welche Talente zu erben, ist hier demnach sehr gering, aber ein solches Jüngere ist auswärts erproben geblieben. In Berlin findet man einen solches Jüngere: umgebenen dramatischen Erkenntnis, um selbständig Talente herauszufinden, und umgewandelt die Hofbühne, um fremde Erzeugnisse anzunehmen.

Treffliche Darsteller besitzt das königliche Theater. Die viel und heute noch, sowohl unter den alten, wie unter den Mitgliedern, während die Oper — vom Orchester — dem Publikum abgeben — sich nach dem Verfall der Oper — die Leistungen der Darsteller zur Zeit nicht erhebt. Das Spiel sind die Vorbereitungen zu werthvollen Vorstellungen gegeben, aber die Theaterleitung hat es verstanden, das Publikum in einem Maße zu erheitern, daß gerade die richtigen Freunde der königlichen Bühne sich immer mehr abnehmen. Viele verschiedene Umstände haben dabei beigetragen. Zunächst die solche, gleichmäßige Herabsetzung des früheren Standes ohne daß in jedem einzelnen Falle die Nothwendigkeit daran zu denken, daß man hat diese Entlassungen häufig in nachfolgenden Jahren vollzogen. Das ist im Publikum gebräuchlich hat dieses Bild gemacht.

Die spezielle Leitung der Schauspielvorstellungen liegt in Händen des Oberregisseurs Gilmersch, der eine bedeutende Kraft repräsentirt, auch in der Anfertigung vielfach bewundert, aber doch der alleinigen künstlerischen Leitung nicht fähig zu sein. Alle Kunst, und mit ihnen die Kunst der Bühne, welche durch die Schlagworte Realismus und Naturalismus gekennzeichnet wird. Herr Gilmersch ist von Berlin nach Wiesbaden der Hofbühne dieser modernen Aufführung, die der Hofbühne nicht unähnlich ist. Herr Gilmersch hat die Hofbühne, in welcher die bereits triumphierte. Eine sehr wichtige Errungenschaft dieser Kunst bedeutet unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht, und da er auch eine selbständige Begabung in Bezug auf die Auswahl der Stücke und die da er in der Besetzung der Rollen manne fragwürdige

*) Berlin, Verlag von Richard Feinich.

... hat. Falls bezeichnet derselben als einen solchen 1. Ordnung...

Personal-Nachrichten. Den Königlich Preussischen Fürstern...

Scheitern. Die Scheiternliste zu Simmersbach im Kreise...

Ehrenreifeprüfung. Für die im Jahre 1893 in Berlin...

Die Infanzien. Mehrere Berliner Mütter...

Arbeitslos. Die vier schon mittheilten, findet morgen...

Wegen des Hochweimer Marktes werden nächsten...

Handelsregister. In das Firmenregister ist eingetragen...

Das Hausen mit Gold- und Silberwaren, wozu...

Als Gegenstück zu der gestern von uns in Interesse...

Stenographie. Der Magistrat hat in Aussicht genommen...

Der Fischhändlerplan für die täglich der Ringstraße...

Straßenverleumdung. Auf den Antrag der Gaswerks-

Auf Abholung. Bezugnehmend auf den in der gestrigen...

Unsere Obstbäume können gar nicht genug Gewicht...

Abfahrtsfahrten wurde gestern Nachmittag gegen 5 Uhr...

Diebstahl. In der Nacht vom 24. October er. sind zu...

Verhaftet. Gestern Nachmittag wurde ein wegen wieder...

Ein Zimmerbrand ist vorgestern Abend 8 Uhr in einem...

Reiseverbot. Herr August Müller hat sein Geschäft...

Langensulzbach. 3. Nov. Gestern Nachmittag wurde...

Jorn. 3. Nov. Bei der von Herrn Dr. G. aus Frankfurt...

Vom Staufen. 3. Nov. Vorgesetzt der Bahn-

Soden. 3. Nov. Durch kaiserlichen Erlass ist genehmigt...

Frankfurt. 3. Nov. Eine aufregende Fahrt machten...

absehere. Im ersten Momente war natürlich Alles starr vor...

Gerichtssaal.

Wiesbaden. 4. Nov. (Strafkammer.) Vorsitzender...

Mainz. 4. Nov. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde...

Geldmarkt.

Coursericht der Frankfurter Börse vom 4. Nov.

Letzte Nachrichten.

Berlin. 4. Nov. Der Vorbericht des Stadtrathes...

Vosen. 4. Nov. Der „Diennit Bonanelli“ erklärt das ab-

Havre. 4. Nov. Der englische Dampfer „Proportion“...

Bayreuth. 4. Nov. Bis Mitternacht wurden 18 Gefangen-

Madrid. 4. Nov. Die Ruhe wurde in Granada wieder...

Cette. 4. Nov. Der Dampfer „Luz“ des spanischen Dampfer-

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Stellung ließ man diesem tiefsten Schauspiel Ludw. Fuld's...

langsam von der Mutter abzuwenden. Durch einen Besuch bei...

kräftig, so folgt daraus, daß eine höhere Intelligenz möglich ist...

Sie hatten ehemals einen Hof, einen Intendanten, welcher...

Aus Kunst und Leben.

Frankfurter Stadttheater. Frankfurt a. M., 3. Nov.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 12 Concerten, unter Mitwirkung hervorragender Künstler.

Freitag, den 4. November, Abends 7 1/2 Uhr:

I. Concert.

Mitwirkende: Signora Alice Earbi aus Bologna, K. und K. österreichische Kammer- und Opernsängerin und das verstärkte Städtische Kur-Orchester, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Küster. Pianoforte-Begleitung: Herr Georg Ruddeus.

Programm:

- 1. Symphonie in C-dur Frz. Schubert.
2. Arie aus „Alceste“ Gluck.
3. Ouverture zu Shakespears „Ein Sommer-nachtstraum“ Mendelssohn.
4. Lieder mit Pianoforte: a) Der Wegweiser b) Die Forelle c) Vor dem Fenster d) Mädchenfluch Frz. Schubert.
5. Scherzo-Valse, Ballettmusik aus „Boabdil“ Moszkowski.
6. Recitativ und Rondo aus „Cenerentola“ Rossini.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 28. Oct.: dem Tagelöhner Ludwig Dönsch e. L., Catharine Wilhelmine. 30. Oct.: dem Königl. Kammermusiker Hermann Klee e. L., Marie Charlotte Philippine. 31. Oct.: dem Hilfsbrenner Martin Hergenbain e. S., Joseph Waldmüller. 1. Nov.: dem Kaufmann Wilhelm Gräfe e. L., Brunnhild Krimhild.

Angeboten: Maurergeselle Wilhelm Philipp Carl Friedrich Ruder zu Sonnenberg, vorher zu Mainz, und Margarethe Eichenauer hier. Buchdruckergeselle Wilhelm Meisch hier und Marie Catharine Henriette Sauerfeld hier. Fuhrmann Ludwig Heinrich Groß hier und Wilhelmine Philippine Gelles hier. Tagelöhner Jacob Zelle hier und Marie Hong hier.

Gestorben: 1. Nov.: Hans, S. des Decorationsmalers Christian Ludwig, 3 J. 4 M. 8 T. 2. Nov.: Locomotivführer a. D. August Friedrich Biedert, 56 J. 2 T.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarorte.

Hierstadt. Geboren: 18. Oct.: dem Tagelöhner Carl Schüttler e. S., William Theodor. 21. Oct.: dem Gärtner August Wilhelm Sternberger e. S., Wilhelmine Auguste. 31. Oct.: dem Tagelöhner Philipp Nina e. S., Philipp. Verheiratet: Maurer Johann Philipp Carl Leder hier und Catharine Caroline Frieda Auguste Harbt, ohne Gewerbe hier. Tüchergeräthe Johann Carl Wilhelm Florisch hier und Johanna Jacobine Louise Enders hier. Büchsenmacher Carl Philipp Bayer hier und Sophie Weil, wohnh. zu Wiesbaden. Gestorben: 24. Oct.: Margarethe, geb. Präfmann, Ehefrau des Registrators a. D. Gustav Röber 73 J. 11 M. 14 T. 31. Oct.: Wilhelmine Seulberger, geb. Ruff, Wittve des Landmanns Friedrich Seulberger 1. 73 J. 10 M. 28 T. 31. Oct.: Friedrich Emil Rudolph Brodmertel, 2 M. 15 T.

Geburts-Anzeigen, Verlobungs-Anzeigen, Heiraths-Anzeigen, Trauer-Anzeigen. In einfacher wie feiner Ausführung fertigt die L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei. Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Gienanth'sche Dauerbrand-Oefen,



Amerikanischen und irtischen Systems,

erhöhere für Anfrucht, letztere für jede beliebige Kohle oder Coaks, in 60 verth. Größen, Formen und in allen Anordnungen, mit großer Kohlen-Ersparnis, Fußbodenwärme, einfacher, sicherer Regulierung.

Man verlange Prospekt und Preislisten. 20461. Alleinverkauf bei

D. Bleyler,

früher A. Williams, Hoflieferant, Marktstraße 9, Wiesbaden.

Die billigsten und schönsten

Cravatten und Handschuhe

findet man in enormer Auswahl bei 21176

W. Thomas, Webergasse 6.

Advertisement for shoes. Includes images of shoes and text: 'Schuhwaaren zu überraschend billigen Preisen für die Schulkinder.' Lists prices for Baby, Elsa, Gretta, and Lucia shoes.

23 Filialen.

Streng feste Preise.

Wiesbaden, 16. Langgasse 16, Wiesbaden, nächst der Schützenhofstraße. Reparaturen sauber und billig. — Reelle Bedienung. 18063

Schuhwaaren jeder Art.

Am 15. Januar 1893 verlege mein Geschäft nach 2. Ellenbogengasse 2.

Um mit dem gesammten Lagerbestand bis dahin möglichst zu räumen, gewähre von heute an bis Weihnachten auf meine schon bekannt billigst gestellten Preise bei Barzahlung einen Rabatt bis zu 10 %.

Weitgehendste Garantie für nur beste Qualitäten.

Georg Hollingshaus,

II. Ellenbogengasse II.

21129

Hochwichtige Erfindung!

Galvano-electro-magnetisch wirkender Frottir-Heil-Apparat zum Selbstgebrauch!



Angezeichnet mit Ehrendiplom Goldenen und silbernen Medaillen.

(D. R. P. 65,437. S. I. ausfchl. österr. Privilegium) mit constantem regulirbarem Strom, von Universitäts-Professoren und Aerzten des In- und Auslandes in Krankenbüchern erprobt, angewendet und verordnet, worüber Zeugnisse in meinem Koffer vorliegen, ist das beste Mittel gegen allgemeine Nervenschwäche, mangelhafte Blut-circulation, gestörte Hautthätigkeit, Neuralgie, Nephros, Lähmung, Rückenmarkserkrankungen, Kreuzschmerzen, rheumatischen und gichtischen Leiden, nervöser, Magen- und Nieren-, Schloßhämorrhoiden, nervöser, Magen- und Nieren-, Schloßhämorrhoiden, nervöser, Magen- und Nieren-, Schloßhämorrhoiden, nervöser, Magen- und Nieren-, Schloßhämorrhoiden.

H. T. Biermanns, Frankfurt a. M., Schillerstrasse 4, 2. Stock.

Schlechtenthal-Hallier, Flora

zu kaufen gesucht. Offerten unter Z. W. 462 an den Tagbl.-Verlag erbeten. 21655

Advertisement for Gewerbegericht. No. 12 des Rechtsbuchs des „Wiesbadener Tagblatt“, das Gewerbegericht in Wiesbaden behandelnd, ist zu 15 Pfg. das Stück käuflich im Verlag Langgasse 27.

Advertisement for Friedberger Kartoffeln „Rio frio“, feinste Pflanzkartoffel, werden entgegengenommen und bestens besorgt bei Julius Praetorius, Samenhandlung, 26. Kirchgasse 26.

Advertisement for Mieth-Verträge, vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Advertisement for Schöne Villa, beste Lage in Wiesbaden, Sonnenbergstrasse 22, zu verkaufen. 21668

Advertisement for Verloren ein goldener Zwickel. Gegen gute Belohnung abzugeben Moritzstraße 14, 1. St.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Kötherdt, Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.